

Spätestens mit der Erfindung der Weltausstellungen in London (1851) und Paris (1855) war es kaum mehr zu übersehen: die Welt befand sich im Wandel. Die Zukunft verband sich mit der Gegenwart. Eindrucksstark führte schon das erste Großereignis in Paxtons aus Eisen und Glas modular zusammengesetztem Crystal Palace, der scheinbar über Nacht Londons Hyde Park besetzte, den staunenden Besuchern die Möglichkeiten eines Heute und die Visionen für eine Welt von Morgen vor Augen. Unter dem lichtschiessartigen Glasmantel präsentierten mit einem Schlag rund 17.000 Aussteller aus 28 Ländern neueste industrielle wie gewerbliche Produkte und zeigten technologische Entwicklungen an.

Nur vier Jahre später bot Paris neben Industrie und Gewerken auch der aktuellen Kunst die große Bühne - in einem nun eigens geschaffenen Palais des Beaux-Arts, für rund 5000 Werke von rund 2200 Künstlern aus genau 28 Ländern. Die Geschichte ist so bekannt wie bezeichnend. Während drinnen sich alles um die opulenten Werkschauen der französischen Großmeister Jean-Dominique-Auguste Ingres und Eugène Delacroix gruppierte und neben Künstlern wie dem stillen Camille Corot als auch anderen bedeutenden Malern der romantisch-realistischen Landschaftsschule von Barbizon eine schier unüberschaubare Anzahl von Salonmalern offiziell gewürdigt wurden, opponierte draußen Gustave Courbet in einem eigenen, schuppenartigen Pavillon unter der Aufschrift: „Le Réalisme. G. Courbet“.

Mehr denn je sahen die Künstler sich herausgefordert, für ihre eignen Evangelien zu kämpfen. Um ihre Werke, nicht zuletzt angesichts der zunehmenden internationalen Konkurrenz, einem größeren Publikum zeigen und somit verkaufen zu können, betraten sie alte als auch gänzlich neue Pfade - innerhalb und außerhalb des offiziellen Ausstellungssystems. Auf der Suche nach einer Sichtbarkeit, die frei und unabhängig war von Beschränkungen und akademischen Werturteilen, taten sie sich zu Künstlergruppen zusammen, organisierten eigene Ausstellungen und nutzten die sich nun vermehrt etablierenden, oft international vernetzten Galerien und Kunsthandlungen für die Präsentation und Vermittlung ihrer Kunst.

Das internationale Forum, mit dem sich Paris bereits 1855 selbstbewußt als Welthauptstadt der Kunst präsentiert hatte, wirkte noch bis weit über die Jahrhundertwende hinaus als tonangebende Keimzelle der diversen Kunsterscheinungen, -äußerungen, -strömungen und auch institutionellen Errungenschaften auf dem Weg in die Moderne, deren Einflüsse in ganz Europa nachhallten. Die Präsenz der Gegenwart, der man sich nur stellen oder entziehen kann, erhielt nun allerorten Einzug in die Kunst - und wurde ihr zentrales Thema. Das betraf sowohl die unterschiedlichen Wahrnehmungen der immer rasanter werdenden politischen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und technologischen Entwicklungen als auch die ganz persönlichen Auseinandersetzungen der Künstler mit ihrer individuellen Situation und Position, ihrer Rolle, Ihrem Sein. Émile Zola, der Freund Courbet's und der frühen Impressionisten um Manet, fand für die Definition von Kunst seinerzeit eine berühmt gewordene Formel: „Une oeuvre d'art est un coin de la création vue à travers un tempérament“.



164 Théodore Gudin

Paris 1802 – 1880 Boulogne-sur-Seine

Sonnenuntergang über der Seine.

Öl auf Leinwand. 39,5 × 47,5 cm (15 ½ × 18 ¾ in.).
Rückseitig mit Schablone in Schwarz beschriftet:
Etude RIVES DE LA SEINE près l'île St. Denis par Th.re
Gudin. Dort auch ein Stempel der Künstlerbedarfs-
handlung Michel Belot, Paris. [3064] Gerahmt.

Provenienz

Privatsammlung, Frankreich

EUR 6.000–8.000

USD 6,980–9,300